

Tagesordnung

für die Sitzung

der Stadtverordneten-Versammlung.

Montag, 20. September cr. Nachmittags 4 Uhr. Öffentliche Sitzung.

- 1. Bewilligung der Mittel zur Herstellung der Anschlüsse der neuen Straßen in der Halle an die anliegenden alten Straßen;
2. Erwerbung von an die Fenzergasse und Brunnswarte entfallenden Terrains;
3. Genehmigung des für das Terrain östlich vom Central-Güterbahnhofe und nördlich von der Delitzschstraße angelegten Bebauungsplanes;
4. Herstellung einer Bedürfnisanstalt im Waagegebäude;
5. Nachbewilligung von Etats-Ueberschreitungen bei der gewöhnlichen Reichensätze;
6. Nachbewilligung von Ueberschreitungen bei der Gymnasialkasse;
7. Bestätigung des Kanals in der Mansfelderstraße von Nr. 13 bis zur Fenzertstraße;
8. Aufstellung einer Bedürfnisanstalt auf der Würfelwiese;
9. Genehmigung des endgültigen Anschlags für Ausgaben an „General-Insameln“ beim Neubau des Schiedhofes;
10. Abkommen mit der Fleischer-Zunft wegen Erwerbs des Fleischerzarenns an der Marienstraße;
11. Ertheilung des Aufschlags an den Geboten für Trottoir-Materialien;
12. Genehmigung der Ausbaubedingungen für den zwischen der Kleitzstraße und der projektirten Mollstraße belegenen Theil der Poststraße und für die Fehle der Kleitzstraße von der Kleitz bis zur Glienenauffahrt;
13. Antrag auf rechtzeitige Vorlegung der Pfisterprojekte des nächsten Jahres;
14. Antrag auf Aufhebung der obligatorischen Einführung von Wassermetern;
15. Anfrage in Betreff der Verpachtung der Theaters-Garderobe.
Geöffnete Sitzung.
16. Mittheilung des Refusbescheides auf die Weichwerde gegen den Altmirer-Wegen wegen Ausbaues des Grünbeckes auf der Ostseite der Delitzschstraße;
17. Wahl eines Schiedsmannes und mehrerer Stellvertreter.
18. Pensionirung eines Vollziehungs-Beamten;

19. Veretzung eines Beamten aus der zweiten in die Gehaltsklasse Ib;
20. Wahl eines Armenvorsetzers für den 8. Bezirk. Der Vorsitz der Stadtverordneten-Versammlung. Gneiff.

Aus der Stadt und Umgebung.

(Der Abdruck unserer Lokal-Mittheilungen ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.)

* [Vorhang und Zuschauerraum des neuen Stadttheaters.] Nachdem wir bereits eine kleine Notiz des „Berl. Tagebl.“ über den dort ausgeführten Vorhang unseres Theaters gebracht hatten, können wir heute über die nunmehr vollendete Dekoration des Zuschauerraumes berichten. Von vornherein müssen wir sagen, daß es eine Freude ist, von einem so gelungenen Werke zu sprechen, das alle Erwartungen übertrifft. Fangen wir zuerst bei der Decke an. Dieselbe ist sehr sorgfältig und in 16 Felder getheilt, deren matter Goldgrund mit einem klaren Muster gefüllt ist. In der Mitte befindet sich die große runde Deckung zur Durchsicht des Kronleuchters, reich verziert mit einem Rahmen, auf welchem Schilder und Cartuschen angebracht sind. Um diesen Rahmen zieht sich ein goldenes Netzwerk, welches das dargestellte Bild halten soll; durch seine Wölbung sieht das tiefschöne Himmelslicht, eine besonders reizvolle Dekoration. Die Flächen der Decke sind mit Ornamenten von Masken und Musikinstrumenten wie mit kleinen Amorettenkugeln bemalt, ihre Hauptgliederung bilden jedoch die 4 Felder, welche nach den Ecken des Hauses zu liegen. Diese Felder sind durch plastisch hervortretende stilisirte Zestlungen markirt und tragen den schönsten figürlichen Schmuck in den allegorisch-reichen weiblichen Figuren, welche das Schauspiel, das Trauerspiel, das Lustspiel und das musikalische Drama darstellen und von den Brüdern Max und Georg Koch aus Berlin in Temperafarben ausgeführt sind. Die Figuren sind in der Luft schwebend dargestellt und kennzeichnen durch Attribute wie durch ihre Haltung den darzustellenden Charakter. Mit der Lyra im Arm schwebt die Muses erhobenen Hauptes den höheren Sphären zu, eine wunderbar erfindene Figur; leicht wie zum Tanze geschürzt mit Schächerlab und Maske bewegt sich das Lustspiel; beschaulich mit der Letzt einer Schritts beschäftigt erhebt das Schauspiel, und mit finstern ernstem Ausdruck die Gestalt des Trauerspiels, streng von dünnem Gewand verhüllt, aus dem der nackte rechte Arm mit geschuldem Dolch um so frappirender heraustritt. Dies ist der Schmuck der Decke, welche einen wunderbar prächtigen Eindruck macht, wie er wohl kaum von

einem modernen Theater überboten wird. Den Abschluß der Decke nach den Wänden bildet eine Boule und ein Gesims, welche wieder reich in Gold und Farben gegliedert sind, theils durchbrochene Ornamente für die Ventilation tragen, theils wieder Cartuschen mit den Porträts berühmter Dichter und Komponisten. Auf dunkelrothem Hintergrund heben sich dann die beiden Logentänge des Hauses hervor; bei der oberen bilden Ornamente mit einer kupferbronzefarbenen Mischel das Motiv, bei der unteren sind es Weinranken und Trauben. Der Dekorationsstil des Zuschauerraumes ist im Ganzen als Barock zu bezeichnen, und so wird auch die Bühne in einen Barockrahmen eingefügt, welcher in reicher Verwendung von Gold und Farben wieder die einzelnen Motive der Raumdekoration, wie die Muscheln u. A. wiederholt. Zur Krönung des Rahmens dient eine Gruppe, welche von dem talentvollen Bildhauer J. Kauffmann in Berlin modellirt ist. Derselbe hatte zu dem vor zwei Jahren in Leipzig stattgefundenen Schützenfeste dekorative große Figuren von ganz überraschender Originalität geliefert, auch bei der Aus schmückung des großen Festsaals der jetzigen Berliner Jubiläumsausstellung ist derselbe mit einer großen und gelungenen Gruppe der „Harmonie“ beauftragt. Unsere Komposition besteht aus einer Cartusche mit der Aufschrift „Aufwärts zum Licht“, welche von zwei polnaunblauen Genien getragen wird. Ueber dieser Gruppe befindet sich an der Decke ein schmales Feld mit einer Aufschrift, welche wir hier noch erwähnen wollen:

Von Dichtern erfüllt, durchdrungen von Tönen, Sei dieses Haus geweiht dem wahrhaft Schönen.“ Der vorher beschriebene Rahmen der Bühne würde uns nun zu dem Vorhange führen, und zwar nur zu dem schon angeführten von Herrn Max Koch in Berlin entworfenen und gemalten, welcher zur Zeit noch im Gewerbestaum zu Berlin zum Kaufe des Künstlers wie zu dem unfrigen ausgeführt ist. Wie schon erzählt, bildet den Hauptgegenstand das quadratische Mittelbild. Deron und Titania fahren in einem von wilden Schwänen gezogenen Wagen, welcher einer weissen Callablüthe gleicht, aus einem träumerischen Waldorwischen über den angrenzenden See dahin, welcher in Abenddämmerung ruht. Amor lenkt das Gefährt, vor ihnen her schwingen Elen in den Lüften den lustigen Reigen, hinter dem Wagen und seiner Gruppe im Schatten des Waldes und im Schooße des Schilfes reiben amüthliche Gruppen ihr Spiel. Die Komposition ist von unbeschreiblicher Anmuth und Schönheit. Die Farben sind dem Wesen der Darstellung entsprechend zart gebämpft gehalten, mehr der Erweichung des Gobelins genehrt. Um dieses Bild zieht

Justinus Kerner.

Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages (18. September 1786.) Von Adolf Kohnt.

(Nachdruck verboten.)

Ein Arzt, ein Dichter, ein Lehrer war es, dessen Andenken am 18. September im schwäbischen Städtchen Weinsberg feilich begangen werden wird. Vollen 43 Jahre lang hat Justinus Kerner dort gelebt und gewirkt und dadurch vieler kleinen Städte zur Unsterblichkeit verholfen. Doch nicht allein Weinsberg und Schwoben wird den Säkularfest des merkwürdigen Tages feiern, vielmehr werden an diesem 18. September die Augen des gebildeten Europa auf jene stille Gegend am Fuße der „Weibertreue“ gerichtet sein. Justinus Kerner war nicht allein als genialer Jünger Gallens ein großer und menschenfreundlicher Arzt, ihn hat nicht blos die heilige Muse auf die Sten geführt und ihm die Weisheit des ewigen Lebens in der Literaturgeschichte verliehen, er war auch ein tiefes und göttliches Gemüth und war der treueste Interpret des Gemüthslebens des deutschen Volkes. Treffend hat ihn vor wenigen Tagen Georg Ebers in einer Zeitschrift bezeichnet, indem er u. A. sagt: In seltener Weise mischte sich in ihm das, was den Dichter groß macht, mit dem Wesen, was dem Menschen und Bürger zur Ehre gereicht. Dieser himmlische Poet, dessen bewundernswürdiger Geist ihn bis in's Reich des Uebernatürlichen trug, war zugleich ein Mann, der mit beiden Beinen im Leben stand. Er hat die Gemüther zu entzücken und sich in geheimnißvolle Sphären nachzusehen und zugleich im vollsten Sinne des Wortes sich im bürgerlichen Leben nützlich zu erweisen verstanden.“ Ich will noch hinzufügen, daß ihm, wie kaum einem Dichter unseres Jahrhunderts, eine geheimnißvolle Gabe inne wohnte, die Geheimnisse der Seele und einer metaphysischen Welt zu erschauen. Er erachtet uns wie ein Prophet der Dichtung mit seiner Ahnungen und phantastischen Träumen, und wenn auch seine Beobachtungen vor dem Richterstuhl der strengen Wissenschaft nicht immer bestehen können, so wird man doch sagen müssen daß Justinus Kerner der überzeugungsvolle Spiritist war, der je gelebt hat. Alles in Allem ist es ein eigenartiger und tiefstimmiger Genius, dessen Leben und Schaffen sich dem geschätzten Leser in großen Zügen skizziren möchte.

Justinus Kerner wurde in Ludwigsburg am 18. September 1786 als das jüngste von fünf Kindern des dortigen Oberamtmanns und Regierungsraths Christoph Ludwig geboren. Seine erste Jugendzeit hat der Dichter sehr anständig in dem prächtigen Hause: „Das Wiberbuech aus meiner Anabenerzeit“ geschieht. Wir folgen hier diesen Angaben. Zu den ersten Begegnungen in seiner Anabenerzeit gehörte diejenige mit dem Dichter Schubart, der 10 Jahre lang in der Gefangenschaft geschmachet

hatte und nach seiner Entlassung zum Hofdramaturgen in Stuttgart ernannt wurde. Schubart kam meistens zur Abendzeit in das Kerner'sche Haus, setzte sich bald an's Klavier, spielte und sang. Es schnitt dem Knaben in's Herz als er die vom tyrannischen Herzog Carl Eugen nach dem Kay bestimmten und an Holland verkauften, württembergischen Truppen, unter dem Gesang des schönen Liedes von Schubart: „Auf, auf ihr Brüder und seid stark!“ die Schöp-Allee hinabziehen sah. Auch Friedrich Schiller, der 1790 zu Ludwigsburg sich aufhielt, kam mit Justinus zusammen.

Den ersten Unterricht erhielt der Knabe von einigen pedantischen Schulgelehrten, später wurde er von den Zöglingen des Klosters Maulbronn unterwiesen. Während ihm die Sprachen nur wenig zusagten, festete ihn das Studium der Natur um so mehr. Schon frühzeitig erwachte in ihm der Trieb, das Leben der Pflanzen und Thiere zu erforschen. Aber auch die Lust zur Poesie erwachte bereits in dem 10jährigen Knaben. Ebenso früh entwickelte sich in ihm die Liebe zum Magnetismus und den geheimnißvollen Kräften in der übernatürlichen Welt. Als ihm einst, als ganz jungen Menschen, der Magnetiseur Gmelin in Weiskron von einem Leben bereite, übten die Manipulationen Gmelin's auf den Knaben einen unaussprechlichen Eindruck aus. Seit jener Zeit schwärmte er für Ahnungen, Träume, Voraussetzungen und für alle Ergebenheiten im Nachleben der Natur.

Justinus sollte, da seine drei älteren Brüder den Eltern bereits sehr viel Geld gekostet, ursprünglich nicht die gelegte Laufbahn ergreifen. Er sollte zuerst Konditor werden, weil er sich auf die Kunst verstand die Zuckerküchlein mit Verlesen eigenen Zubereiten zu bereiten; dann wurde er zum Kaufmann beauftragt und er trat als Lehrling in die herzogliche Tuchfabrik in Ludwigsburg ein, doch war er sowohl zum Konditor wie zum Tuchhändler verdoeben. Um durch die gestübende Arbeit nicht zu Grunde zu gehen, dichtete er im Stillen Lieder, welche er auf unter den Tüchern verdeckte Blätter hinweg und in den Freistunden in's Meise schrieb. Erst nach schweren Kämpfen setzte er es durch, zum Studium zugelassen zu werden. Er bezog also mit 18 Jahren die Universität Tübingen. Mit Büchern und Zeug war sein Ränzlein schwer beladert, aber um sein Sparhelfen praktisch auszuführen, ging er von Ludwigsburg nach Tübingen zu Fuß und nur aus dem Brunnen am Wege härtete er sich manchmal. Im Wundentheim erreichte er Tübingen, setzte sich ermunter auf eine Bank vor dem Thore und schlief unter dem Gefäusel der nahen Pappeln ein. Als er erwachte, wehte der Luffzug ihm ein beschriebenes Blatt entgegen, ein Rezept, das der Wind aus einem offenen Fenster des Armenospitals getrieben hatte, mit der Unterschrift des Oberamtsarztes Dr. Uhlend, des Untels Ludwigs Uhlend's. Kerner deutete das als ein Zeichen, daß er Arzt werden solle, und mit diesem Entschlusse zog er 1804 in Tübingen ein.

Ich übergehe hier die eingehende Schilderung der Lehr- und Wanderjahre Justinus Kerner's und erwähne nur, daß er sehr eifrig Naturwissenschaften studirte. Von den Kommlitionen schloß er sich ganz besonders an Ludwig Uhlend an, der in Tübingen Jurisprudenz studirte. Beide Dichter blieben für's ganze Leben fortan in treuer Freundschaft mit einander verbunden. Zu den beiden gleichgesinnten schwäbischen Jünglingen traten bald auch andere Gesinnungsgenossen und diese jungen Ritter des Geistes, welche die „Schwäbische Dichterschule“ bildeten, führten bald gegen die Ungeheuer des Pöppelregiments in der deutschen Literatur gar wichtige „deutsche Liebe“. Zu diesem Dichterkreise auf der Universität gehörten außer den Genannten: Heinrich Köstlin, Karl Mayer, Heinrich Breslau u. A. Der eigentliche „Dritte im Bunde“ war aber Gustav Schwab, der erst im Jahre 1809 nach Tübingen kam. Schon damals dichtete Kerner die eigenartigen und schönsten seiner Lieder, und den Ton des Volkslieds verlor er so meisterhaft anzustimmen, daß eins seiner Poesie in der von Achim von Arnim und Clemens Brentano herausgegebenen Sammlung von Volksliedern: „Des Knaben Wunderhorn“ als ein echtes und richtiges Volkslied Platz fand.

Die „Schwäbische Dichterschule“ hatte bald auch ihr Organ. Dasselbe hieß „Sonntagsblatt für ungebildete Stände“. Hier wurden die Feinde der Romantik in Wort und Bild gründlich verarbeitet, und Justinus Kerner, Ludwig Uhlend und Gustav Schwab — die Alten wie die Jungen der Schwäbischen Dichterschule — verknüpfeten in Vers und Prosa das Evangelium der neuen poetischen Aera. Zu den Freunden und Gleichstrebenden gehörte auch Bartholomäus von Esne, der im Jahre 1808 in Tübingen sich aufhielt, ber in seiner „Denkwürdigkeiten“ von dem jungen Kerner u. A. Folgendes sagt, was man nicht ohne ein Wachen lesen wird: „...hier hat sich Justinus Kerner sehr an mich angegeschlossen und auch Ludwig Uhlend habe ich nun erst recht kennen gelernt. Zwei liebe herrliche Menschen, echte ursprüngliche Seelen, reich begabt mit innerem Leben und äußerem Talent, reich begabt mit innerer Dichtung hat Kerner Bemerkungen über das Gehör gewüth und desfalls ganz neue Versuche mit Thieren angestellt. In seiner Stube lebte er mit Hund, Katzen, Säuberrn, Gänzen, Eichhörnchen, Kröten, Eidechsen, Mäulen und wer weiß, was sonst noch für Gethier ganz freundlichlich zusammen und hat nur seine Noth, Thüren und Fenster zu verwahren, daß ihm die Gaste nicht entflühen; ob seine Bücher oder Kleider in Gefahr sind, ob ihm ein Thier im Schlafe aufschneipert, oder unversehens aufgeschreckt, nach ihm beist, das kümmert ihn nicht.“ Schon damals hatten die Augen Kerner's etwas Geisterhaftes. Vernehmlich und andere Zeitgenossen berichten, daß der junge Doktor, der, wie wir gesehen, über das Gehör der Thiere differirt hat, auch Dinge gehört haben wollte, die für andere Ohren unwahrnehmbar waren: die zauberhaft magnetischen Kräfte

sich zunächst ein goldener Rahmen von Schiffsblättern und Blumen, Früchten und Muscheln, und an seiner Basis erheben sich kaum merkbar heranstretend kleine netzliche Nixenfiguren mit silbernen Leibern, welche selbst Theile des Rahmens, sich aus demselben löben, um in naibster Weise dem Vorgange auf dem Bilde zu lauschen. Um diesen goldenen Rahmen breitet sich dann ein dritterer mit blauem Grund, auf welchem reizende Moretten, Masken und Musikinstrumente die Füllung ausmachen. Wer die Theatervorhänge unserer deutschen Bühnen kennt, der wird mit uns übereinstimmen, daß dieser, von Max Koch geschaffene, einer der schönsten ist, der unserer Bühne zu einer ganz besonderen Zierde gereichen wird. Und so wird der ganze Eindrud unserer Zuschauertraumes, in Bezug auf die künstlerische Schönheit, keinen Vergleich zu scheuen haben mit irgend einem Hause der Jetztzeit.

* [Die Chorjule des neuen Stadt-Theaters.] Ein ziemlich langer Zeitraum ist vergangen, seit in unserer Spalten der letzte Bericht über das Wesen und Treiben, der Theater-Chorjule erteilt wurde, ein Zeitraum der jedoch zur weitestgehenden Förderung dieses Instituts beigetragen hat. Betrachten wir die Bestrebungen des, aus lauter Dilettanten gebildeten Chors, sowie die Art der Ausbildung, welche in der erfahrenen Hand des Kapellmeisters Pulvermacher ruht, so müssen wir allerdings mit Freuden eingestehen, daß unsere begabten Erwartungen durchaus befriedigt, wenn nicht übererfüllt werden. Es bietet einen musikalischen Genuß, einer Ensembleprobe beizuwohnen, wo Chöre aus Lehrgängen, Jungen und vielen großen Opern erntet und durchaus rein intoniert gelbt werden. Welche Schwierigkeiten eine Wagner'sche Oper, wie Rosenkönig den Chor aufweist, ist bekannt; getreue Chöre, die in ihrem Aufbau sich bis zu acht und zehn Stimmen steigern, müssen überdauern werden. Doch alles stimmt nicht hin, den Muth der Sänger einzuschüchtern, die mit der reichlichsten Ausdauer die vielen Proben, welche bisher notwendig waren, bestritten und denen, wie es scheint, die Lust am Vorne stetig gemacht ist. Es ist ein besonderes Verdienst der Theater-Direktion ein solches Institut in's Leben gerufen zu haben, da bei dem so zahlreich engagierten Theaterchor das Bedürfnis einer anderen Mitwirkung nicht geboten war und diese in ihrer großartigen Weise nur den künstlerischen Intentionen unserer Direktoren zu danken ist.

* Wie wir vernahmen, beabsichtigt Herr Kapellmeister Benno Pulvermacher, der verdienstvolle Leiter der Theater-Chorjule und künftige Operndirigent, am 1. Okt. c. in seiner Wohnung, Martinsberg 1, Unterrichts-Kurie für Klavier, Gesang und Theorie, welche den Zweck haben, die musikalische Ausbildung der Eleven in einem Kursum zu vollenden, zu eröffnen. Herr Pulvermacher war nach seiner Ausbildung unter Theob. Kullak, Richard Wirtz und Anderen seit seinem 19. Lebensjahre längere Zeit als Lehrer an der Neuen Akademie der Tonkunst in Berlin thätig. Später wandte er sich dem Theater zu. Der hiesigen Chorjule hat Herr Pulvermacher durch sein pädagogisches Talent eine Position verschafft, in welcher

des Menschen zogen ihn wunderbar an. Er jamm und träumte oft Stunden lang und vernahm Stimmen aus einer überhimmlischen Welt. Er ahnte die Wahnsinnsausbrüche der Tollen so täuschend nach, daß man zusammen schanderte u. Spat- und Gespensterwesen, die Wunder des Geisteslebens und der Traumwelt erfüllten stets seine Seele und die Empfanglichkeit seines Gemüthslebens und seiner Einbildungskraft war eine außerordentliche.

In Tübingen lernte Julius Kerner auch seine spätere Gattin, Friederike Schmann, seine „Niesele“, eine Pfarrers-tochter, kennen. Es war gelegentlich eines gemeinschaftlichen Ausflugs auf die Althalm bei Neuffingen, am 26. April 1807, als er ihr zum ersten Male begegnete. Alle waren frisch, nur ein Mädchen aus der Gesellschaft, in dunkler Kleidung, sah betrübt aus. Kerner trat auf dasselbe zu und redete es mit den Worten Goethe's an: Wie kommt es, daß Du so traurig bist, Da Alles so froh erscheint? Man sieht Dir's an den Augen an, Gewiß Du hast geweint.

Sie antwortete ihm mit dem zweiten Vers:
Und hab' ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigener Schmerz,
Und Thränen fließen gar so süß,
Erleichtern mir das Herz.

Als bald verlobte er sich mit seiner von ihm schwärmerisch geliebten Niesele; aber erst nach vielen Jahren, als er sich einigermaßen einen Hausstand gegründet hatte, konnte er daran denken, sie als Gattin heimzuführen. Der Dichter hat das Entstehen dieser seiner einzigen Liebe in einem seiner schönsten Lieder: „An Sie am Altar“ geschildert. Dasselbe schließt mit den Versen:

Ueber den Felbern, über den Bäumen,
Auf der Althalm hohen Haupt
Sah ich sie im Gold des Morgens,
Hat sie mir das Herz geraubt.
Ueber die Felsler, über die Bäume,
Stieg die Lerche himmelwärts,
Sang ihr Lieb, als ich sie drückte,
Da ewig an mein Herz.

Erst im Februar 1813 schloß er mit Friederike eine überaus glückliche Ehe.

Nachdem er 1808 die medicinische Doktorwürde erhalten hatte, ging er nach Hamburg, dann nach Berlin, wo er mit Chamisso und Fouquier bekannt wurde, dann über Dresden und Leipzig nach Bamberg, Nürnberg, Augsburg und fuhr dann die Donau hinunter nach Wien, wo er sich längere Zeit aufhielt, um die Hospitälität und medizi-

nie sich die Anerkennung aller Kreise erworben hat. Möge es ihm daher mit seinem für das Musikleben unserer Stadt bedeutungsvollen Unternehmen gleichfalls gelingen!

* Dem Herrn Architekten Heinrich Seeling zu Berlin ist von Sr. Majestät dem Kaiser als Auszeichnung für den Bau des hiesigen Stadttheaters, bezw. das in der Jubiläums-Kunst-Ausstellung zu Berlin ausgestellte Modell desselben die kleine goldene Medaille für Kunst verliehen worden.

* Die Pfarrhändler der Marienkirche am Markt werden, dem „Kirchlichen Anzeiger“ zufolge, jetzt öffentlich zum Abbruch verkauft. Zu Beginn des nächsten Monats werden die drei Geißlichen der Kirche ihre Dienstwohnungen verlassen und Mietzwohnungen, voraussichtlich für zwei Jahre, beziehen. Denn wenn auch der Neubau der Pfarrhändler in nächsten Frühjahr beginnt, so würde der umfangreiche Bau doch erst über zwei Jahre fertig gestellt sein können. Das Projekt umfaßt nicht nur neue Wohnungen für die drei Geißlichen, sondern auch eine kleine Kapelle für kirchliche Versammlungen, Konfirmandenzimmer und einen Sitzungssaal für die kirchlichen Organe der Gemeinde. Namentlich die Konfirmandenzimmer bedürfen dringend einer Erneuerung. Durch den Neubau wird leider die sonnenleue und zügige Lage der Pfarrwohnungen keine andere, wenn auch zu hoffen ist, daß in Folge der Bebauung der Halle der Raum zwischen der Kirche und den Pfarrhäusern weniger dem Zugwind ausgesetzt sein wird. Während der Bauzeit werden die Geißlichen der Mariengemeinde ihre Konfirmandenstunden in Klassenzimmern unserer städtischen Schulen abhalten.

* [Der Domkirchenchor] wird seine Uebungen am nächsten Montag wieder aufnehmen. Dieselben werden von jetzt an in der Restauration Wille, H. Klausstraße 8, abgehalten.

* [Bzüglich der mangelhaften Beschaffenheit des Glockenfußes bezw. des Glocken-Läuteapparates der St. Ulrichskirche] hat bei Gelegenheit der Renovierung derselben der Gemeindevorstand Veranlassung genommen, die Mängel dieses Uebelstandes zu bewahren. Die Glockengießer Ulrich in Randa sind daher aufgefordert worden, für die Erneuerung eines Glockenläuteapparates einen Kostenschlag anzufertigen. Nach ungefähre Berechnung belaufen sich die Kosten einer derartigen Anlage auf ca. 1200 Mk.

* [Zweigeverein für naturgemäße Gesundheitspflege.] Im Restaurant zum „Nilsen Brunnen“ wurde gestern Abend eine Versammlung des sich kürzlich hier gebildeten Zweigevereins für naturgemäße Gesundheitspflege abgehalten. Es handelte sich um die Festlegung des Vereinsstatuts, die denn auch nach mehrstündiger Beratung erfolgte. Danach führt der Verein den Namen „Verein für naturgemäße Gesundheitspflege und arzneilose Heilkunde“ und bezweckt, seinen Mitgliedern Belehrung zu verschaffen über Leben, Bau und Funktion des menschlichen Körpers, wie nicht minder über Mittel und Wege zur Erhaltung der Gesundheit, insbesondere über Wiederher-

stellung derselben auf naturgemäße, arzneilose Weise. In Versammlungen werden Vorlesungen und Vorträge, dem Vorbedeuten entsprechend, gehalten und den Mitgliedern außerdem das Vereinsorgan „Der Volksarzt“ unentgeltlich verabfolgt. Zu den Verein, der alle 14 Tage in obengenanntem Restaurant tagt, kann jede erwachsene, unbescholtene Person gegen einen Monatsbeitrag von 30 Pf. (ohne Einschreibegelb) Aufnahme finden. Zweckmäßigkeit der Redaktion des Statuts wurde eine Kommission gewählt, die in der über acht Tage stattfindenden weiteren Sitzung solches in Reinschrift vorzulegen hat und auf Grund dessen dann der Vorstand gewählt wird. In der gefrigen Versammlung traten eine Anzahl Personen dem Vereine neu bei.

* [Rehrverein.] Durch Beschluß des Magistrats vom 9. d. M. sind seitens der städtischen Arbeits-Anstalt die mit Privaten getroffenen Vereinbarungen über das, für deren Grundstücke von obiger Anstalt mit bezogte Straßeneinweien, mit dem 1. Oktober d. J. als aufgehoben erachtet. Die Anstalt wird sich in Zukunft nur auf Reingehören der städtischen Grundstücke durch die dortselbst inhaftierten Strafgefangenen beschränken. Das Straßeneinweien- und Abfuhr-Institut von Felix Rückwardt, Friedrichstraße, hat bezugte Verpflichtungen für sämtliche Interessenten zu gleichen Bedingungen übernommen.

* [Festlichkeiten.] Der „Festverein „Waldenbund“ hielt am Mittwoch Abend im „Waldenbundes-Salon“ eine recht gelungene Festlichkeit ab, bei der auch der Zweck des Vereins, für die halbesche Waisenanstalt zu „sehen“, nicht außer Acht gelassen wurde. — Der kaufmännische Verein „Cervus“ vereinigte seine Mitglieder und eine größere Anzahl Gäste am Mittwoch Abend im „Neuen Theater“ zu einem recht solenn verlaufenen Vergnügen, das des Unterhaltenen genaugen bot.

* [Der Verein ehemaliger Freischüler der „Freunde der St. Marien-Stiftung“ feiert sein diesjähriges Stiftungsfest am kommenden Montag Abend im „Neuen Theater“ in wiederholender Weise. — Die „Halle'sche Fächer-Zinnung“ wird ihr diesjähriges großes Fest in der hiesigen städtischen Halle am Sonntag den 25. d. Mts. im „Glauchauer'schen Schießgraben“ abhalten, wozu die Vorbereitungen jetzt schon getroffen werden.

* [Neues Theater.] Der musikalisch-dramatische Verein „Thalia“, hervorgegangen aus einer Vereinigung des „Musikalisch-dramatischen Vereins“ und des durch seine guten theatralischen Leistungen bekannten Vereins „Thalia“ hielt gestern zur Eröffnung der Winterferien seine Jahresversammlung in Concert, Theater und Ball, in obigen Lokale ab. Nach einem von Herrn Dr. Deßta vorlesenen und von Frau Ulrich gesprochenen äußerst sinnreichen Prolog folgte die Aufführung dreier Einakter und zwei: „Cousin Emil“, Lustspiel von Schweizer, „Das Stütz“, Schauspiel von Carl von Holzte, sowie „Guten Morgen Herr Fischer“, Operette von Friedrich Hatt. Die Mitwirkenden ernteten ob des vortrefflichen Spieles reichen, wohlverdienten Beifall. Der Verein ist Mitglied der

Drama dachte seiner, man verlor den Wagner eben nicht, schimpfte aber desto kräftiger auf ihn. Das Publikum hatte sich in zwei Parteien getheilt, Wagnerianer und Antiwagnerianer, die einen himmelten, während die anderen verdammten, die letzteren gingen darauf aus dem Meister zu schaden, während die erlernten das unbewußt thaten, denn durch die überreizten Kundgebungen beider Richtungen wurde jedem soliden Charakter, ob Künstler oder Dilettant, der Beifall an dem Thema verleidet. Da kam das Werk in seiner großartigen Einfachheit selbst und sprach für sich in den Herzen der Hörer, zu der deutschen Aemlichkeit, wie der Meister, ein Mann aus dem Volke, für das Volk geschrieben hatte.

Man nannte seine Werke Zukunftsmusik und diesen Titel hatte Wagner selbst verliehen, da er ihn zuerst in einem seiner Werke gebrauchte, doch er hat ihm zu vollen Ehren verholten. Er empfand es in seiner Künstlerseele nur zu gut, daß die wahre Bedeutung der Musik von seinen Vorgängern, mit wenigen Ausnahmen, gänzlich mißachtet ward, und daß die Zeit nicht fern sein könne wo die Musik wieder reine Empfindungen erregen und nicht als Illustration zu dramatischen Effekten gebraucht werden solle.

Dann dem Meister ist diese Zeit gekommen, um allen deutschen Bühnen bemittelt man sich seine Werke aufzuführen und achtet nicht der Schwierigkeiten, welche Sängern, dem gemanneten Orchester, und musikalischen Apparaten entgegenzustellen werden, es ist ein Bedürfnis geworden, der Wagnerischen Musik zu hulden und sich an ihrem idealen Wesen zu erholen von dem Wulst banaler, überreizter Sdeen.

Auch in Halle wird die Walküre ihren Einzug halten, als erste Opernaufführung in unserem neuen Stadttheater repräsentirt sie aber auch gleichzeitig die Richtung, welche unsere Direktion einzuschlagen entschlossen ist und den künstlerischen Geist, welcher künftig in diesen der Kunst geweihten Räumen wohnen soll.

Es ist an und für sich schon ein würdiges Unternehmen, dies Werk zur Aufführung bringen zu wollen, es wird aber zu einer besonderen That damit ein Theater zu eröffnen. Die ungeheuerlichsten Schwierigkeiten waren es, welche uns bisher das Werk entfernt gehalten haben und eben diese sollen mit einem Schlage, durch eine kühne That überwunden werden.

Wir behalten uns vor, in einer Fortsetzung den Leser mit der Handlung bekannt und vertraut zu machen, wo es auch uninteressant die bedingtesten Vorbereitungen zu treffen für den würdigen Empfang des Werkes.

Die Walküre

von Richard Wagner.

Erläuternde Betrachtungen von B. Proch.

Ziel ist geschrieben worden, wie dafür und noch mehr dagegen geehrt worden, es dieses Werk seiner Weg über die deutschen Bühnen nehmen konnte. Unsere deutschen Theater hielten dem Nibelungen, dem größten dramatischen Werke Wagners, das in jedem Ton und Ausdruck die Urfahrt altdeutscher Sagen abspiegelte, verschlossen und brachten Werke hauptsächlich italienischen und französischen Stils von Donizetti, Verdi und Auber zur Aufführung.

Von München aus nahm das Werk seinen Ausgang (26. Juni 1870), dort zeigte es sich zum ersten Male vor Vienen und wurde von Wenigen verstanden. Man war gewohnt in's Theater zu gehen um sich zu amüsieren und womöglich recht viel Melodien mit nach Hause zu nehmen, Meister Hoffmann hatte sich kein Publikum gut gewöhnt, an eine eingehendere Bekanntschaft mit dem

